

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Hummeri Nr. 15) vierteljährlich ½ Thlr. weniger. Bestellungen: Bei für Breslau im Redaktions-Bureau: Hummeri Nr. 15 für Auswärtige: königliche Königl. Hochl. Postämter des Preussischen Staates.

Nr. 150.

Sonnabend, den 29. Juni

1844.

Bestrafte Wig-Lust.

Die Verfasser von Calembourgs oder Räthseln denken gewiß nie daran, daß ihre harmlosen Wortspiele für sie schreckliche Folgen haben können. Folgender Vorfall möge als warnendes Beispiel dienen!

Als die Subscription für die freiwillige Anleihe alle Holländer beschäftigte, befand sich der Feldmesser L. zu Heerlen in einem Weinhaufe, wo er folgendes Räthsel ausgab: „Was ist für ein Unterschied zwischen unserer Regierung und einem Schneider?“ Da er nicht so hartherzig war, wie die thebanische Sphinx, so ließ er seine Zuhörer nicht lange in Spannung, sondern gab die Lösung: „Der Schneider zieht die Menschen an, die Regierung zieht sie aus.“ Den anderen Tag ward er vor das Mastrichter Tribunal geladen, das nach dem Gesetz vom 1. Juni 1830 als Recht erkannte, daß der Feldmesser L. der Verleumdung der Regierung und der Beleidigung Sr. Majestät des Königs schuldig, zu fünfjähriger Gefängnißstrafe und in Tragung der Prozeßkosten zu verurtheilen sei. Ein französisches Blatt bemerkt: „Dem Räthselbesessenen ist sein Recht durch die Verurtheilung ge-

sehen, nicht, weil ein so unschuldiger Scherz den Born einer constitutionellen Regierung in Thätigkeit setzen muß, sondern weil die Lösung ein bis zur Lächerlichkeit trivialer Spaß ist. Wir können ein interessantes Seitenstück aus unserer Kaiserzeit liefern und beweisen, daß die eiserne Polizei des oespotischen Napoleon eher einen Scherz verstand, als die beschränkte Monarchie Hollands. Freilich war aber der Witz des französischen Rathsseglers schneidender und weniger plump. Der Dichter B. wurde vom Sohne eines französischen Ministers unsanft daran erinnert, daß sein Großvater Schneider war. B. wandte sich zu dem ministeriellen Jüngling mit der Frage: Was ist der Unterschied zwischen einem Schneider und einem Minister? Als Jener schwieg, fuhr B. fort: Der Schneider strebt aus allen Kräften, dem Zeitgeiste (der Mode) zu huldigen; der Minister, den Zeitgeist zu unterdrücken. Als man eine halbe Stunde darauf den hochverrätherischen Witz Fouché berichtete, lachte dieser einen Augenblick und vergaß ihn im folgenden.“ (L. d. A.)

Touristen-Notizen.

III.

Eisenbahn-Zug von Leipzig nach Berlin. — Cöthen. — Döringsches Gastspiel. — Kroll'sches — Aktien-Glück und Ende.

(Fortsetzung.)

Man frühstückt in Leipzig und dinirt in Berlin! Welch ungeheures, niegehörtes Wunder spricht sich in diesen Worten aus! Wir bedauern unsere Nachkommen, welche es niemals in seinem ganzen Umfange werden zu würdigen wissen, die da nicht anders glauben werden, als es daß es so sein müsse. Sie haben keine Ahnung von der Follerqual, welche ihren Altvordern eine Reise von Leipzig nach Berlin verursachte, die vor 30 bis 40 Jahren noch 3 bis 4 Tagen erforderte. — Der Zug geht jetzt über Cöthen bei Tüterbog vorbei nach Berlin. Wer indeß nicht recht taftfest ist, kommt sehr bald nicht zwischen Feuer, wohl aber zwischen zwei Züge — zwischen den, nach Verlauf einer halben Stunde weiter brausenden Locomotiven-Zug nach Berlin und dem, leider für so Manchen unverständlichen Zug der Spielhölle zu Cöthen. Schön und stattlich steht sie da, diese Schandsäule für Deutschland, dieser Moloch, dem eine, in jeder Beziehung trügerische Hoffnung täglich Gut und Blut opfert. Bedürfte es denn mehr, als des festen Willens, ihr Todesurtheil zu sprechen und zu vollziehen? Wie ächzen und stöhnen nicht die deutschen Pressengel unter der Masse von regenwurmartigen Deffamationen über deutsche Einheit — und sie ist nicht im Stande, dieses concessianirte Raubnest vom Erdboden wegzutragen. — Der Besuch des Spielhauses soll übrigens nur zu Zeit und Starren auffallend stark sein. Daher mochte es auch kommen, daß die Mitglieder mehrerer Reisenden das Innere dieser modernen Hölle in Augenschein zu nehmen, unbefriedigt blieb, weil der Spielsaal jetzt (Morgens 11 Uhr) geschlossen sei, Jeder Eintretende muß übrigens 1 Thaler erlegen, wofür er jedoch

3 Marken erhält und damit 3mal, oder auch mit allen dreien zugleich, poin-
tiren kann. Im Durchschnitt ist anzunehmen, daß von diesen Entree-Thalern
wenig mehr aus der Spiel-Kasse zurückkommen, mithin also schon durch sie
allein den Pächtern eine namhafte Einnahme erwächst. Die Einrichtung
des Spielhauses selbst ist ziemlich elegant, ohne jedoch mit dem Prunk ähn-
licher, rheinischer Institute zu wetteifern. — Für alle Reisenden auf jener
Bahn möchte ich die Warnung mit Fraktur-Buchstaben drucken lassen: „Zer-
brecht keine Scheibe!“ — Ich wollte eben, um einem Betannten näher zu
kommen, meinen Sitz im Coupé wechseln, als ein nichts weniger als star-
ker Ruck mich mit der Scheibe rechts in Berührung brachte, so, daß die-
selbe, trotz des ganz schwachen Druckes, sprang. Wie sich von selbst ver-
steht, war ich auf Zahlung derselben gefaßt, wofür jedoch, zu meinem und
aller Passagiere Erstaunen, von dem Unter-eamten Ein und ein drittel
Thaler gefordert wurde. Die Scheibe selbst war von der Größe, wie
sie bei uns höchstens etwa 6 Sgl. kostet. Ich habe diesen Betrag auch nur
eine Quittung an die Kasse selbst gezahlt und behalte mir dieserhalb noch
eine nähere Veranche vor. Die Kassen-Beamten wollen dieses gänzlich un-
erlaubte Verfahren mit ihrer Vorschrift und mit der Angabe entschuldigen,
daß das Glas von ganz besonders theurer Qualität sei. Abgesehen davon,
daß Letzteres nicht der Fall war, indem es schon bei sehr schwacher Berüh-
rung sprang, ist doch überhaupt ein solches Institut nicht berechtigt, einem
in dieser Art ganz überflüssigen Luxus zu treiben, je weniger, um so häu-
figer dabei das Zerbrechen möglich ist. -- Das Trifolium, welches die Berliner eben
beschäftigte, war die Ziehung der letzten Klasse der Lotterie, die Aktienbörse
und das Döringsche Gastspiel. Das große Loos ließ diesmal ziemlich lang
auf sich warten, ehe es zum Vorschein kam und sich, in Fortunens wunder-
lichster Paune, bis an die äußersten Grenzen des Reiches, nach Tilsit wandte!
Das Aktien-Spiel, ein unendlich gefährlicheres, als alles Lotterie-Spiel, hatte
diesem doch seine Anhänger nicht entzogen. Hier war es möglich, in einer
Minute reich zu werden — ganz so schnell war die Advantage an der Börse
doch noch nicht. Eine Menge von Spekulantem aber huldigten beiden Gö-
tzen und man konnte die Lotterie-Hoffnungs-Narren, nach Schluß der Zie-
hung (im Sommer etwas nach 10 Uhr) kurze Zeit darauf schaarenweise nach
der Börse strömen sehen, deren „va banque!“ fürchterlich anzuschauen war.
Bunt von Farben war die Probkarte, welche der böse Feind hier auslegte,
zur Verlockung, auf die leichteste Weise reich zu werden. Ein sogenannter
Pfuscher-Mackler, der jedoch einer der stärksten Geschäftsmänner war, wies mir
in seinem Notizbuche die angelegte Liste der verschiedenen Arien von Ei-
senbahn-Aktien nach, in denen in Berlin damals bereits verkehrt wurde
und über deren Course er also à jour sein mußte. Es waren ihrer acht
und zwanzig. Das sehr geräumige Börsen Lokal war oben und unten dicht
gefüllt, und dennoch verstärkte sich die Zahl der Besucher mit jedem Tage
dermaßen, daß, wenn es mit dem Wachsthum so fortgegangen, sehr bald der
nicht zu ferne Platz am Museum zur Filial-Börse geworden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Tabletten.

× Der Brückenwarter Pobl zu Coblenz ist ein waderer Mann, dessen Name mit Hochachtung genannt werden muß. Neulich rettete er einen Knaben, der im Rhein dem Ertrinken nahe war, — das neunte Kind, welches Pobl den Fluthen entriß.

× Ein ungarischer, bornirter Edelmann wünschte von Saphir einer einflußreichen Person in W. vorgestellt zu werden. Saphir that dies mit den Worten: „Ich stelle Ihnen hier Hrn. v. R. vor, welcher bei der letzten Vieh-ausstellung den Preis erhalten hat.“

× Aurelius Augurelli schrieb ein Gedicht über die Kunst, Gold zu machen, welches er Pabst Leo X. widmete. Dieser sandte ihm einen großen und schönen Beutel und schrieb dazu: „Ein Mann, der Gold machen kann, bedarf nichts weiter, als einen leeren Beutel, um es aufzubewahren.“

M u s e n = C h a r i v a r i.

Am 26.: Des Teufels Antheil. — Carlo Broschi, Dem. Luczek, 10. Gastrolle. — Es war Dem. Luczek vorbehalten, auch diese Oper wie die „Krondiamanten“ bei uns mehr in Schwung zu bringen, denn auch hier ist der Erfolg hauptsächlich auf die Partie des Carlo gebaut, gleichfalls eine jener sogenannten Spielpartien, deren Genre der Gåstin vorzüglich zusagt. Ihre Leistung war eine wirklich ausgezeichnete. Immer reine Intonation, leichte U = Verbindung aller Schwierigkeiten, verständiger, der Situation angemessener, bald gefühlvoller, bald eleganter Vortrag in Verbindung mit dem wirklich vortrefflichen Spiel und der einnehmenden äußeren Erscheinung, konnten natürlich die größte Wirkung nicht verfehlen, welche in den beiden Glanzpunkten der Partie den melodiosen Liedern Carlos im 1. und 2. Akt, wirklich hinreißen mußte. Stürmischer Beifall äußerte sich während der Vorstellung, und Dem. Luczek wurde nach jedem Akte gerufen. — Mit Vergnügen könnte man hier schließen, wenn nicht leider noch die partie honteuse der Aufführung, unsere einheimische Besetzung, erwähnt werden müßte, welche bei dieser Vorstellung mehrfach störend einwirkte. Am wenigsten gilt dieß noch von Hrn. Franke (Don Rasseael), der indeß auch theilweise an diesem Abend nicht disponirt war. — Mad. Brünning (Königin) ließ einen zu großen Ueberfluß an Repräsentation unangenehm hervortreten. — Dem. Höcker (Casilda) versetzt den unbefangenen Beurtheiler in das schwierige Dilemma, zu entscheiden, ob ihr Gesang, oder ihre Declamation höher, oder besser gesagt, tiefer zu stellen ist. Wir hätten jede Bemerkung hierüber sehr gern unterdrückt, zumal diese Mängel in physischer Beschaffenheit ihrer dauernden Grund zu haben scheinen, wenn sie nicht einerseits bei dieser Vorstellung gar zu störend hervorgetreten wären, andererseits aber auch doppelt wünschenswerth ist, einer Anfängerin bald die reine Wahrheit schonungslos zu sagen, damit sie sich und dem Publikum vergebliche Qualereien erspare. — Hr. Rieger (Vargas) karrikirte zu sehr. Hr. Haimer (König) erwarb sich in seiner undankbaren Partie, daß, an diesem Abend seltene Verdienst, durchaus nicht gestört zu haben. — Das Haus war gut besetzt. — e —